

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Wiesbaden, den 4. März 1896.

III. Jahrgang.

Nr. 7.

Merkspruch.

Gedenke, daß du Schulbner bist
Der Armen — die nichts haben
Und deren Recht gleich deinem ist
An allen Erbgaben.
Wenn jemals noch zu dir des Lebens
Besegnet gold'ne Ströme geh'n,
Laß nicht auf deinen Tisch vergebens
Den Hung'rigen durch's Fenster seh'n.

Allerlei vom Hühnerhofe.

Eigene Aufzucht.

Von Frau Gottwalt Kuhse-Edenscheid.

(Nachdruck verboten.)

Es ist für jeden Züchter von Geflügel werthvoll, vorher zu wissen, was er demnächst aus einem Gelege erwarten kann; es liegt in seiner Hand, durch angemessene Zusammenfügung seiner Zuchtschlämme die Uebertragung solcher Eigenschaften, die er als Vorzüge betrachtet, anzubahnen. Ob es sich um die Vererbung nützlicher Eigenheiten handelt, um Größe, um Fleischansatz oder die Beanlagung zu fleißigem Legen, oder ob es eine Verschönerung in der Zeichnung des Federkleides ist, die wir anstreben, in jedem Falle ist der Zuchthahn ebenso wichtig wie seine Partnerin. Das beste Ergebnis werden wir uns also sichern, wenn wir einem Hahn, wie wir ihn wünschen, unter seinen Hühnern wenigstens eine Henne geben können, die allen Anforderungen, die wir an sie zu stellen wissen, entspricht. Die Eier nur dieser vollkommensten Thiere werden dann zum Erklären bestimmt, und sie werden unsere Erwartungen um so weniger enttäuschen, je öfter bereits vordem in gleichem Sinne gepaart wurden; denn es ist meiner Ueberzeugung nach der Nachwuchs den Eltern der eigenen Eltern ähnlicher, als diesen selbst. In dieser Richtung fortgesetzte Zuchtwahl würde also unsern Hühnerstamm beständig zu vervollkommen vermögen, und diese Aufgabe ist wohl einiger Fürsorge werth.

Aller Anfang ist schwer, sagt ein altes Sprichwort, und das läßt sich auch auf unsern Fall anwenden; denn das ganze Geheimniß des Erfolges beruht darauf, daß man zunächst ein Paar Thiere findet, welches allen unsern Ansprüchen genügt. Aber, daß Thiere allen unsern Anforderungen gerecht werden, das können sie uns nur beweisen, wenn sie unter unsern Augen aufwachsen, wenn wir ihre allmähliche Entwicklung verfolgen, also bei eigener Aufzucht.

Bei eigener Aufzucht überzeugen wir uns davon, ob die jungen Thiere auch von Anfang an das ihrer Rasse wie ihrem Alter entsprechende Federkleid erhalten und merzen — wenn wir gründlich vorgehen — solche Vögel aus, die sich langsamer als andere, oder nicht gleichmäßig befiedern, oder ungehörige Federn tragen. Ist es bei letzteren auch nicht ausgeschlossen, daß nach überhandnemen Manieren die Färbung eine normale ist, so ist es doch überaus wahrscheinlich, daß der jetzt gebildete oder übersehene Fehler in der Folge, d. h. bei Verwendung dieses Vogels zur Zucht, sich überträgt und ausbreitet. Und haben wir einen solchen Vogel nicht rechtzeitig kenntlich gemacht und der Färbefehler verlor sich, so können wir uns leicht im Werthe desselben für unsere Weiterzucht täuschen.

Fassen wir nun den Hahn ins Auge, den uns fleißige Hühner gewähren: Beanlagung zu fleißigem Legen ererben die Nachkommen sowohl durch den Hahn wie durch die Henne. Ein Zuchthahn, der sich langsam entwickelt hat, kann von dem nachtheiligsten Einfluß für den Nachwuchs der fleißigsten Hennen werden. Die Beobachtung habe ich selber machen können, daß die Nachkommen eines an und für sich auffallend stillen Zuchthahns, von welchem es mich befremdet hatte, daß er sehr spät erst begann, zu aufgefundenem Futter die Hennen herbei zu locken, alle weniger leicht sich befiederten, später zu legen resp. zu locken begannen, wie dies bei früherer Aufzucht der Fall gewesen war.

Es liegt im Interesse der Vererbung einer guten Beanlagung zum Legen, daß man seinen Zuchtschlamm zusammensetzt aus Hennen, welche sich flott befiederten,

sich gut entwickelten, die früh zu legen begannen und sich als darin besonders fleißig erwiesen. Zu diesen Hühnern gesellt man einen Hahn, der sich gleichfalls gut entwickelt hat, der sich leicht und gleichmäßig befiederte, früh schon kräfte und bald auch zum Futter lockte, und der außerdem einem fremden fleißigen Stamme angehört. Daß der Zuchthahn den Hennen nicht verwandt sei, zum mindesten nicht verwandt, das ist gleichfalls eine Forderung, die der Züchter von Nutzgeflügel nicht übersehen darf, für welche uns die oft überraschende Legefähigkeit von Blendlingen — von Hühnern also, deren Eltern ganz verschiedenen Schlägen angehörten — einen augenfälligen Beweis liefert.

Weinbau- und Kellerwirthschaft.

(Nachdruck verboten.)

Es genügt für den Rebmann nicht mehr, lediglich mechanisch selbst auch die besten Vorschriften über den Rebbau zu erfüllen; neben der Hand muß auch der Geist thätig sein.

Zeit des Veredelns. Das Veredelungsgefläch soll unter keinen Umständen früher begonnen werden, als bis der Gartenboden vollständig durchwärmte ist; keinen Falls vor halbem April, da die veredelten Reben sofort der Erde übergeben werden müssen und jede noch so sorgfältige Weiteraufbewahrung nur Schaden hervorruft. Ist die Zeit der Veredelung herangerückt, so sorgt man für eine Garnitur haarstarrer Veredelungsmesser, Rastriabast oder Kork, sammt Drähten. Einige Wassertöpfe müssen bereit gehalten werden, ebenso Pflanzstocher, Lappen, Zwickzangen und dgl. mehr. Ein flaches Gefäß mit Spiritus soll bereit stehen, um die Messer nach jedem, 5. bis 10. Schnitt, in Spiritus vom anhaftenden Saft zu reinigen zu können, worauf die Messer mit einem Lappen abgetrocknet werden. Minutiöse Reinlichkeit der Tische, damit kein Sand oder Gerbstoff zwischen die Schnitte gelangen, ist Hauptbedingung. Ist alles vorbereitet, theile man die Arbeiter je nach ihrer Qualifikation in Parthien ein. Die Mindestbeschäftigten sind zu Handlangerdiensten gut. Einige unterstützen die Reben auf ihre Güte und schneiden die Unterlagen auf 30—35 cm Länge, jedoch derart, daß am untersten Auge ein Querschnitt, knopp am Auge vorbei durch's Diaphragma gemacht wird. Alle andern Augen der Unterlage werden ausge schnitten. Die Edelreiser werden auf ein und zwei Augen vorgeschnitten und kommen sofort in ein Wasserschiff mit Wasser gefüllt. Die zugeschnittenen Unterlagen stellt man mit dem unteren Theile ins Wasser, jedoch im tiefsten Schatten, wenn man im Freien arbeitet! Keine Rebe darf auch nur auf Minuten im Trocknen stehen oder liegen, daselbst geschieht mit den fertigen Veredlungen.

Das zur Aufnahme von Stedlingen bestimmte Grundstück sollte 40 cm tief rigolt werden und muß der Boden desselben für die Wurzelbildung geeignet sein; man ist auch hier vielfach nach der Ansicht, zur Erzielung von Wurzelreben sei ein magerer Boden zu wählen, damit, wenn die Reben später in besseren Boden kommen, sie besser und schneller gedeihen. Dies ist eine irrige Ansicht; je besser nämlich der Boden ist, desto besser werden sich auch die Pflanzen resp. die Wurzeln entwickeln und dieselben, später in geringen Boden gebracht, mindestens doch ebenso gut fortwachsen, als schlecht bewurzelte Reben. Ein leichter, milder und humusreicher Boden wird für die Wurzelbildung am zuträglichsten sein. Sehr zu empfehlen ist, den Boden der Rebschule mit Dung u. dgl. zu bedecken, um ein zu starkes Austrocknen desselben zu verhüten. Die Rebpflanzen bleiben, da sie im ersten Jahr gewöhnlich nur einen schwachen Trieb erzeugen, 2 Jahre stehen, werden im Herbst mit dem Boden etwas angehäuelt, im Frühjahr des zweiten Jahres kurz abgeschnitten und im Herbst beziehungsweise im nächsten Frühjahr ausgegraben, wobei man hauptsächlich darauf zu achten hat, daß die Wurzeln durch Sonne und Wind nicht vertrocknen, was dann schon durch einen Strohsack oder einen Strohsack, wenn die Pflanzen auch mehr oder weniger der Fall ist, wenn die Pflanzen auch nur eine Viertel Stunde frei oben ausliegen.

Beim Setzen von Wurzelreben ist ebenso wie bei Stedlingen der Boden gut anzudrücken; eine Beigabe von strohigem Dung, wie dies häufig geschieht, ist jedoch nachtheilig.

Richtige Düngung der Reben mit künstlichen Düngern macht das Holz kräftiger und erhöht die Menge und Güte des Weines.

Die Länge der Spunden ist auf das Gelingen des Weines nicht ohne Einfluß. Wenden wir kurze

Spunden an und legen wir das Faß so, daß das Spundloch ganz oben ist, so trocknen die Spunden aus, sobald der Wein nur etwas im Faß abgenommen hat. An manchen Orten sucht man diesem Austrocknen des Spundes dadurch entgegenzuwirken, daß man ihn mit Weinwand umwickelt und einen Streifen der letzteren in das Faß hineinhängen läßt, so daß der Wein in diesem Streifen in die Höhe steigt und den Spund und die darum gewickelte Weinwand feucht hält. Allein die große immer feucht bleibende Oberfläche solcher Weinwandlappen ist ein sehr geeigneter Boden für die Entwicklung von Ruhen, Essig- und anderen Pflänzchen, die sich zuerst außerhalb des Fasses festsetzen, aber auch durch die Weinwand in den Wein gelangen und hier Krankheiten erzeugen können. Das Feuchthalten der Spunden läßt sich vielmehr auf viel leichtere Art und Weise erreichen, indem man Spunden anwendet, die etwa 10—15 cm in das Faß hineinreichen. Nimmt auch der Wein im Faß ab, so bleiben die langen Spunden doch so lange mit dem einen Ende mit dem Wein in Berührung, bis man wieder nachfüllt; sie bleiben dadurch feucht und verhindern so den Zutritt der Luft, sowie ein Krankwerden der Weine.

Allerlei Praktisches.

Wie kann man doppelte Kartoffelernte erzielen? Ein Landwirth versuchte innerhalb eines Jahres zweimal Kartoffeln zu ziehen. Dabei verfuhr er in folgender Weise: Im Februar legte er Samenkartoffeln in angefeuchtete Sägespäne und brachte sie ins warme Zimmer; hier begannen die Kartoffeln bald zu keimen. Nachdem die Keime etwa handlang geworden waren, stellte man die Kartoffeln ins Kühle damit sie sich nicht tottreiben sollten. Sobald nun der Schnee wegging und der Frost es erlaubte, brachte man sie ca. 15 cm. tief in leichten, aber gutgedüngten Boden. Diese vorgekeimten Kartoffeln wuchsen im Frühjahr nun vortreflich und schon Mitte Juni hatte der Gärtner neue wohlschmeckende Kartoffeln. Der hohe Preis, der zu dieser Zeit für neue Kartoffeln gezahlt wurde, lohnte reichlich die geübte Mühe. Bald nach der ersten Ernte keimte er wieder Samenkartoffeln ein, und zwar im dunklen Raume. Diese wurden im zweiten Drittel des Monats Juli in den Boden gelegt, diesmal aber nur wenige Centimeter tief, auf Acker, wo man Roggen gebaut hatte. Diese Kartoffeln standen sehr schön und lieferten auch eine gute Ernte. Zwar waren die einzelnen Knollen nicht so groß, wie die der ersten Ernte, doch völlig reif.

Fütterungsversuche mit Kartoffeln bei Milchkühen. Solche Versuche sind an der Thierarzschule zu Lyon im Auftrage des französischen Landwirtschaftsministers von dem Professor Cornévin angestellt worden. Dabei hat sich u. A. Folgendes ergeben: 1. Milchkühe, welche nur ausschließlich mit rohen, zerkleinerten Kartoffeln gefüttert werden, können ungefähr sieben Procent ihres Lebendgewichtes davon aufnehmen. 2. Diese einseitige Ernährung erhöht zwar die tägliche Milchmenge, aber es tritt eine starke Verminderung des Lebendgewichtes ein, und die Thiere nehmen die Kartoffeln zuletzt nur mit Widerwillen auf. 3. Gekochte Kartoffeln fressen Milchkühe gern. — Das weiß bei uns wohl jeder Landwirth und es braucht nicht erst durch Versuche festgestellt zu werden. — Ernährt man aber Thiere nur mit diesem Futtermittel, so zeigen sie bald Verdauungsstörungen, das Wiederkäuen wird gestört oder gänzlich aufgehoben, und eine längere Fortsetzung einer derartigen Fütterung ist nicht möglich. — Sollte denn wirklich ein Landwirth auf den Gedanken verfallen, seine Milchkühe ausschließlich nur mit Kartoffeln ernähren zu wollen?

Klee rein oder im Gemenge? Noch immer findet man Wirthschaften, in denen man sich nicht dazu entschließen kann, den Klee im Gemenge mit Gräsern zu bauen; gedeiht derselbe ja doch für gewöhnlich rein so gut. Auch da, wo für gewöhnlich der Rothklee recht gut gedeiht, ist es rathlich, denselben in Zukunft im Gemenge mit Gräsern zu säen. Man bezeichnet den Futterbau so gerne, und auch mit vollem Rechte, als die Grundlage der Landwirthschaft. Dies ist derselbe aber erst dann, wenn er wirklich die größtmögliche Sicherheit für hohe Erträge bietet.